

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Invalidenbank“ in Berlin. Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, R. Dufes in Wien sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 74.

Sonntag den 28. März 1886.

III. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten und alle, die es werden wollen, bitten wir, die „Thorner Presse“ noch vor dem 1. April zu bestellen. Am Mittwoch den 31. d. Mts. endet dieses Quartal, und sind wir außer Stande, unseren auswärtigen Abonnenten unsere Zeitung prompt zuzusenden, wenn nicht mindestens zwei Tage vor dem 1. April darauf abonniert wird.

Die „Thorner Presse“ erscheint wöchentlich sechs Mal, Sonntags mit einer illustrierten Beilage, und kostet pro Quartal 2 Mark.

Die Expedition der „Thorner Presse“
Thorn, Katharinenstr. 204.

Altdeutscher Eid.

Es gab einmal eine Zeit, wo nicht soviel geschworen wurde, wie heute, wo der Handschlag zuverlässiger war, als heute der Eid. Noch besteht ja vielfach die Sitte „an Eides statt“ den Handschlag zu geben. Die deutsche Sitte steht damit im schärfsten Gegensatz zur jüdischen, welche bei den geringsten Anlässen die juristischsten Beteuerungen ausgespricht, an die doch kaum jemand glaubt. Die deutsche Heidenzeit schwur unter Anrufung eines Gottes, am liebsten bei Wotan oder Donner, oder auch „bei Donner's Wetter“, das heißt seinem Blitz. Der alte Schwur klingt heute noch in dem Fluch „Donnerwetter“ weiter, wie auch in der als harmlos betrachteten, aber doch sehr bedenklichen Formel „Bog' Blitz“, welche nichts weiter ist, als eine Entstellung aus „Gottes Blitz“. In christlicher Zeit schwur man mit der Formel „So mir Gott helfe“, oder auch unter Anrufung der Heiligen. Die Hinzufügung „durch Jesum Christum“, sowie „und sein heiliges Evangelium“ sind erst später eingeführt, machen dann aber den wesentlichen Unterschied zwischen Jüden- und Christeneid aus. Man kann es daher wohl begreifen, daß heutzutage der Zusatz der christlichen Formel mehr und mehr wieder in Uebung kommt. Der Eid wurde vom Richter in feierlicher Weise vorgelegt und vom Schwörenden nachgesprochen; bedeutet doch das Wort „schwören“ in alter Zeit und ursprünglich nichts als „antworten“.

Beim Sprechen des Eides legte man die Hand auf einen heiligen Gegenstand: das Kreuz, einen Reliquienschein, oder auch die Hostienkachel. In der heidnischen Zeit aber legte der freie Mann seine Hand auf's Schwert; denn die Waffe war ihm das Heiligste. So schwört der deutsche Artillerist noch heute, indem er die Hand auf das Geschütz legt — ein Brauch, der wohl fast schoner ist, als der Eid bei der Fahne. Frauen legten die Hand auf's Herz und pfl egten dabei den nach vorn überhängenden Zopf zu fassen. „Hand auf's Herz“ ist daher noch jetzt ein volkstümlicher Ausdruck. Wenig üblich, aber doch auch vorhanden, wenngleich nicht gesetzlich vorgeschrieben, war bei Männern der Schwur beim Barte, oder noch lieber, beim Barte des Vaters. Bei den Muhammedanern ist bekanntlich dieser Schwur sehr beliebt, namentlich auch „beim Barte des Propheten“.

Im christlichen Mittelalter legte der Mann Helm und Waffen ab, ehe er schwur. Denn der Eid wurde meist an heiliger Stätte geleistet, am Altar einer Kirche, oder auch an der Schwelle derselben, zummindest aber jedoch vor einem heiligen Gegenstand, der dann vor Gericht getragen wurde; auch galt die Gerichtsstätte selbst als heilig, und dadurch war allein schon in christlicher Zeit das Ablegen der Waffen geboten.

Literarisches.

Kürzlich ist im Verlag von E. Lambert in Thorn erschienen:

Her m. Adolph, Archaiologische Glossen zur Urgeschichte. Groß-Octav 43 S., Preis 2 Mk.

Der Verf., ein hiesiger sonst geachteter und um das Wohl der Stadt vielfach verdienter Bürger, versucht mittelst der Etymologie der Volks- resp. Königsnamen die prähistorische Kultur der betr. Völker zu ermitteln; gleichzeitig bemüht er sich darzutun, daß die slavische Sprache zu diesem Zweck von den Gelehrten noch zu wenig ausgebeutet sei und weist derselben ein Gebiet zu, das von Java bis Etrurien, vom Euphrat bis zur Ostsee reicht. — Ohne geschichtlich nachzuweisen, wie slavische Stämme nach Mösopotamien (sie! cf. p. 7 zwei Mal) gelangt sind, erklärt der Verf. freischweg Babylon (von slav. baba = Frau und lunatj = ausströmen) als „Frauensöhne“ p. 7; — Proserpina ist „die Urschleierin“ p. 42 (von slav. pra — seit lange bestehend und serp = Sichel); — die Macedonen werden p. 9 als „Thonkneten“ gedeutet; — Bacchus ist kein griechisches, sondern ein slavisches Wort p. 39 u. vergl. m.

Diese wenigen, aus verschiedenen Stellen des Büchleins entnommenen Beispiele, zeigen zur Genüge, daß der Verf. mit seiner Hypothese der Ausdehnung der slavischen Sprache viel zu weit gegangen ist und besser gethan hätte, „mit diesen fragmentarischen Glossen zurückzuhalten“.

Denn mag auch das Prinzip, die slavischen Völker- resp. Königsnamen aus slavischen Worten zu erklären, richtig sein, so wird es doch falsch, sobald offenbar fremde, sei es griechische, lateinische oder gar semitische Worte in dies Erklärungs-System gewaltsam eingezwängt werden.

Den falschen Eid nennt die deutsche Rechtsprache Meineid, hergeleitet von dem altdeutschen Mein, welches Frevol bedeutet. Wenn eine der streitenden Parteien dem Eide der anderen im voraus mißtraute, so konnte sie ihn verhindern und Entscheidung durch Zweikampf verlangen. Denn dem auf deutschem Boden im Geiste eines heldenhaften Volkes entstandenen Zweikampfe wohnte eine höhere sittliche Bedeutung inne: nur die ernstesten Lagen des Lebens führten dazu.

Das Hindernis des Eides geschah dadurch, daß die eine Partei der anderen den Weg zur Kirchthür vertrat oder die Hand vom Altar wieder zurückzog. Auch der Richter konnte den Eid hindern, sobald der Verdacht des Meineides in ihm aufstieg.

Die Strafe für Meineid und Eidbruch war hart: man hieb dem Meineidigen die Hand ab, die er zum falschen Schwur erhoben hatte, ja sogar durch Erhängen wurde gestraft. Ein niederdeutsches Gesetz bestimmte, man solle den Meineidigen: „baven alle Deve hengen“, das heißt höher als alle Diebe hängen. Das Volk aber glaubte fest, daß auch die höhere Hand den Meineid im irdischen Leben schon strafe: bald sollen dem Meineidigen die Finger schwarz geworden, bald die Hand verdorrt sein, bald soll das Bild des Bekreuzigten die Hand des Schwörenden ergriffen und nicht wieder losgelassen haben. Das ist der naive Wunderglaube des Mittelalters. Eine eigentümliche Eidesleistung des Mittelalters war es, „Urfehde zu schwören“, das heißt, beidseitig, daß man für alle Zukunft mit der anderen Partei in Frieden leben wolle. Urfehde bedeutet das gerade Gegenteil von Feindschaft, und es ist schmachlich, wenn jüngst in einer Zeitung, die im Dienste des „Deutsch“-Freisinnigen steht, zu lesen war, die Konservativen hätten den Deutsch-Freisinnigen „Urfehde geschworen“. Das sollte nämlich bedeuten „ewige Feindschaft“, bedeutet aber unglücklicherweise das gerade Gegenteil. Zu verwundern ist solche Unkenntnis der eigenen Muttersprache freilich nicht bei Zeitungen, welche die derbe Ausdrucksweise Nationalgeistes mit dem Namen „Judenblätter“ bezeichnet: man ist in deren Redaktionen des Hebräischen und Talmudischen kundiger als des Deutschen.

Wir sind weit davon entfernt, irgend welche religiösen oder konfessionellen Gegensätze schaffen oder verschärfen zu wollen, und betrachten die Judenfrage als weit ab von religiösen Dingen liegend. Aber der Eid ist doch eine religiöse Handlung, und da er nun einmal keine bloß ehrenwörtliche Versicherung ist, sondern unter Anrufung des Ueberirdischen geschieht, so muß auch jedem Schwörenden die Freiheit gegeben sein, nach seiner religiösen Stellung zu schwören, dem Christen also auch die Berufung auf Christus und das Evangelium gestattet sein. Es hat, wie man sich erinnern wird, Mühe gekostet, diesem Grundsatz vor Gericht Anerkennung zu schaffen, einem Grundsatz, der im vollsten und edelsten Sinne die Bezeichnung freiheitlich, oder wenn man so will, liberal verdient. Aber eins vermissen wir noch immer: die nötige Feierlichkeit bei der Eidesabnahme. Ein Eid darf nicht im geschäftlichen Ton vorgeprochen werden, dadurch wird er seiner ganzen Heiligkeit entkleidet. Wenn der Eid nur die Bedeutung hätte, dem falschen Schwörenden ein paar Jahre Zuchthaus einzutragen, dann bedürfte es seiner garnicht und man könnte einfach die falsche Aussage mit Zuchthaus bestrafen; wenn er aber eine höhere Bedeutung hat — und diese hat er eben durch die Anrufung Gottes — dann muß die Eidesleistung wieder zu dem höchsten, feierlichsten Augenblick der Gerichtsitzung gestaltet werden, in welchem jeder Anwesende empfindet, daß der „eidstehende“ Richter, wie man in alter Zeit sagte, sich als Diener einer höheren Gerechtigkeit fühlt, als der irdischen. Die erschreckende Zunahme des Meineides, die allerdings zu gutem Theil auf unsere jüdischen Mitbürger fällt, ist nicht nur in den wankenden religiösen Gefühlen zu suchen, sondern auch in dem sehr geschäftlichen Ab-

nehmen des Eides. Möchte die Gerichtsstätte an ihrem Theil fühlen, daß nach deutschem Rechtsgefühl dort nicht nur der Verbrecher bestraft, sondern auch Sittlichkeit gepflegt werden soll.

Politische Tageschau.

Zur Zuckersteuerreform macht der frühere Abgeordnete Sombart = Ermleben in der „National-Zeitung“ einen Vorschlag, der darauf hinausläuft, die Rübensteuer auf die Hälfte zu ermäßigen und daneben 10 Mark vom Kilogramm-Zentner Zucker zu erheben, also eine Kombination der Material- mit der Verbrauchssteuer. Den finanziellen Effekt seines Vorschlages berechnet Herr Sombart auf 61,800,000 Mark.

Die „Freisinnige Zeitung“, das Organ des Herrn Eugen Richter, hatte bekanntlich in ihrer Mittwoch-Nummer die auf Erfindung beruhende Mittheilung gebracht, daß der Reichskanzler von Rechtsgelehrten ein Gutachten erbeten habe, ohne Zustimmung des Reichstages das auf geheimer direkter Wahl beruhende Reichstagswahlrecht beseitigt werden könne. Von der gesammten Berliner Presse sofort auf böswilliger Flunkerei ertappt, sucht sich nun der Allerweltssanctempler Eugen Richter aus der Schlinge zu ziehen, verwickelt sich aber zum Ergötzen Aller, die ihn in seiner wahren Gestalt kennen, immer fester. Er glaubt mit den Worten: „Demnächst ein Mehreres über die Absichten des Kanzlers“ über die ganze Angelegenheit mit einem kühnen Sprunge hinwegsetzen können, irrt sich aber gewaltig; denn man wird dem Herrn so lange zu Leibe gehen, bis er schließlich selbst eingestehen muß, daß er gesunkert hat. — Als Autor dieser Sensationsnachricht wird von den „V. P. N.“ Herr Dr. Windthorst genannt. Verwunderlich wäre das nicht; es ist ja längst offenkundig, daß Herr Eugen Richter nichts weiter als der Düpe des Herrn Windthorst ist.

Dem „Berliner Tageblatt“ lassen die Vorbeeren der „Freisinnigen Zeitung“ keine Ruhe. Es freut sich zwar, daß die Nachricht der „Freisinnigen Zeitung“ über die angeblichen Absichten des Reichskanzlers gegen das Reichstagswahlrecht demontirt worden sind, aber es braucht offenbar selbst eine Sensationsnachricht in Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel. Das Blatt erklärt, die „Freisinnige“ habe zwar die Glocken läuten gehört, aber nicht zusammenzuschlagen; was beabsichtigt werde, sei: bei formellem Bestehenlassen des Reichstages und des Reichstagswahlrechts ein Nebenparlament zu schaffen, das aus Delegirten der Einzellantage gebildet und dem alle Fragen und Vorschläge zugewiesen werden sollen, für welche die Befragung des Reichstages nicht unumgänglich notwendig erscheint.

Eine große Wohlthat nannte der Maurer Paul im Fachverein der Tischler zu Hannover das Unfallversicherungsgesetz; besonders erkannte er die Erleichterung des Weges für den Arbeiter an, um bei Unfällen zu seinem Rechte zu kommen, ohne sich erst durch einen langwierigen kostspieligen Instanzengang hindurcharbeiten zu müssen. Das ist ein Urtheil aus Arbeiterkreisen. Was werden die „Führer“ dazu sagen, welche bei jeder Gelegenheit im Reichstage die bisherige sozialreformatorische Gesetzgebung als unbedeutend und äußerst dürftig darstellen?

Die überseeischen Bestrebungen Deutsch-Lands werden in England nach wie vor mit speziellem Auge betrachtet, und die Londoner Blätter geben in gewissen Zwischenräumen ihren Mißmuth über den wachsenden deutschen Einfluß auf den Meeren in mannigfachen Artikeln Ausdruck. So beschäftigt der „Standard“ sich jüngst mit den neuen, von der deutschen Regierung subsidiirten Dampferlinien. Nachdem das genannte Blatt die britischen Schiffseigner vor der Konkurrenz der deutschen Regierung, welche es darauf anlege, den Handel von Frankreich und England abzuleiten, um denselben so viel wie möglich den eigenen Gestaden zuzuwenden, gewarnt hat, kommt

Verf. consequent das Wort einfach mit ch schreibt. Auch Dionysos ist eher mit Zeus, (Stamm Dio) — als mit slav. Worten in Verbindung zu bringen. — Die vom Verf. versuchte Etymologie läßt die Hauptfunktion des Gottes, den Weinlutkes außer Acht.

Doch genug der Widerlegungen! Hätte der Verf. sich damit begnügt, die Namen wirklich slavischer Völker zum Gegenstand seiner Untersuchung zu machen, hätte er sich gehütet, ähnlich klingende polnische Worte zur Etymologie fremdsprachlicher Worte zu verwerthen, hätte er das leitende Prinzip bei Namengebung von Ländern und Völkern mehr berücksichtigt, so würde seine Schrift wenigstens anregend wirken und vielleicht auch in einzelnen Punkten von wissenschaftlichem Werthe sein.

Vor allem muß der Etymologe die Sprache, deren Worte er erklären will, völlig beherrschen, er darf sich nicht an griechische (cf. Macedonen) oder an lateinische (cf. Proserpina) Worte wagen, wenn er nicht die griechische oder lateinische Sprache gründlich versteht.

In der jetzigen Form ist demnach die Schrift weder für den Fachgelehrten noch für den gebildeten Laien von Nutzen: jener erkennt sofort die Mängel und wird veranlaßt, auch das etwa Richtige zu perhorresciren; dieser wird verleitet, eine unbegründete Hypothese für eine bewiesene Thatsache zu halten und den Schatz seines Wissens um ein Danaergeschenk zu bereichern.

Was die Ausstattung des Büchleins betrifft, so macht sie dem Verleger alle Ehre; doch dürfte der Preis von 2 Mk. ein wenig zu hoch bemessen sein.

An den oben gen. Beispielen läßt sich dies evident nachweisen: Babylon — im alten Testament Babel — war die Verehrungsstätte des semitischen Sonnengottes Bal oder Bel, dessen Tempel aus einem ungeheuren, mehrere Stockwerke hohen Bau bestand, dem sogen. Thurm zu Babel, — dieser war deshalb so hoch gebaut, damit die Sonnenpriester ihn als astronomische Beobachtungsstation mitbenutzen könnten. Babylon, Babel verdankt also seinen Namen dem Sonnengotte Bal oder Bel, aus dessen Verdoppelung (Bal-Bel) oder Ba-bel hervorging.

Bei der Ableitung des Namens Proserpina aus slav. Wortstamme offenbart sich noch deutlicher der Mangel etymologischer Exaktheit, die man auch sonst in dem Büchlein nur selten findet. Proserpina ist kein lateinisches Wort, wie Verf. zu glauben scheint, sondern eine Verdrehung des aus dem Griechischen entnommenen Götternamens Persephone. Aus dieser ging, — mit der inschriftlich überlieferten Mittelform Prosepna — allmählich Proserpina hervor. — Das gr. Wort bedeutet „die vernichtende Zerstörerin“ und mit Recht hat die gr. Mythologie diese Gottheit zur Gattin des Todesgottes gemacht.

Wenn Verf. Macedonen mit polnisch mazzatzj zusammenstellt, beweist er, daß ihm die griechische Sprache unbekannt ist, da er doch sonst gewußt hätte, daß das, allerdings im Latein wie z gesprochen e, im Griechischen ein k war. Auch hat er die gleiche Endung bei Personen- resp. Volksnamen außer Acht gelassen: Myrmidonen, Chalecedon, Larpodon u. a. — Selbst dem Sinne nach wird die bisher angenommene Etymologie die Macedonen = die Großen oder Schlangen, dem unparteiischen Leser ansprechender erscheinen.

Die Erklärung von Bacchus ist schon deshalb falsch, weil der Gottesname vor der Aspirata einen k-Laut hat, während der

— Se. Majestät der Kaiser und Königin empfing heute Vormittag den bisherigen kommandirenden General des 5. Armee-

— Nach dem „B. Tagebl.“ stürzte gestern Nachmittag 4 Uhr Prinz Wilhelm in der Nähe der Glienicker Brücke von dem

— Der Bundesrath genehmigte in seiner gestrigen Sitzung den Handelsvertrag mit Sanfiar, den Gesetzentwurf über die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und den Gesetzentwurf betreffend den Anspruch des Statthalters von Elsaß-Lothringen auf Gewährung von Pension und Wartegeld.

— Die beiden zur Vorbereitung der Einführung des Kolonisations-Gesetzes für Posen u. einberufenen Abtheilungen des Staatsrathes werden am Montag, den 29. d., Mittags 12 Uhr zusammentreten. Die Beratungen finden im Bundesrathssaale des Reichsamts des Innern statt. Wie verlautet, wird Se. K. und K. H. der Kronprinz den Beratungen beiwohnen.

— Dem Vernehmen nach wird Bischof Dr. Kopp morgen neue Abänderungsvorschläge zu der kirchenpolitischen Vorlage im Herrenhause einbringen und der Gesetzentwurf mit diesen Amendements noch einmal in die Kommission zurückverwiesen werden.

— Von den zwischen Kiel und Korsör verkehrenden deutschen und dänischen Postdampfern, welche wegen Eises ihre Fahrten hatten einstellen müssen, haben die deutschen Schiffe die Fahrten wieder aufgenommen.

— Nach den aus Amerika hierher gelangten Gerüchten soll der Eumard-Dampfer „Dregon“ dadurch verunglückt sein, daß er in schneller Fahrt mit dem neuen norddeutschen Lloyd-Dampfer „Julda“ wetteifern wollte.

Karlruhe, 25. März. Der Erbgroßherzog hatte, da die Abends wiederkehrenden rheumatischen Beschwerden sich allmählich milderten, eine verhältnißmäßig gute Nacht. Heute zeigte sich eine frische Anschwellung der linken Hand mit mäßigem Schmerz, die pleuritischen Ergüsse sind eher im Rückgang.

Ausland.

Petersburg, 26. März. In den baltischen Provinzen will die Regierung den deutschen Gutsbesitzern die Landpolizei abnehmen und durch Staatspolizei ersetzen.

Göteborg, 25. März. Die Gräfin von Chambord, die schon seit Jahren an einem organischen Herzfehler litt, ist heute Vormittag 10 1/2 Uhr an Herzlähmung gestorben. Die Verstorbene hatte bis zum letzten Augenblick das volle Bewußtsein. Die Beisamirung der Leiche erfolgt am Sonnabend, der Tag der Beisetzung ist noch nicht bestimmt.

Konstantinopel, 26. März. Rußland hat erklärt, daß es den gegenwärtigen Vorschlag Italiens: zuzustimmen, daß dem Fürsten von Bulgarien als solchem die Funktion eines Generalgouverneurs von Ostrumelien ohne Zeitbegrenzung übertragen werde, ablehnen müsse, nachdem in dem türkisch-bulgarischen Abkommen bereits der Ausdruck gefunden gewesen sei für eine allseitig gebilligte Verständigung unter Festhaltung des Art. 17 des Berliner Vertrages.

Provinzial-Nachrichten.

D. Ottlofschin, 26. März. (Von der Weichsel.) Die Eisbede über die Weichsel in der Nähe von Ottlofschin ist noch immer so stark, daß dieselbe von Fußgängern benützt werden kann, obgleich hier keine Bahn geoffen worden ist. Für Fuhrwerke ist das Eis jedoch nicht mehr tragfähig genug. Seit vielen Jahren hat das Eis nicht so spät gestanden, wie in diesem Jahre. Da das Hochwasser noch einmal unvermeidlich ist, so wünschen die hiesigen Niederungsbewohner, daß dasselbe bald kommen möge, damit mit den Feldarbeiten begonnen werden kann.

Briesen, 24. März. (Feuer.) Der Stall des Gafser Simon Jansen in der Poststraße brannte in der Nacht zum 24. d. vollständig nieder. Es wurde wenig gerettet. Nur dem kräftigen raschen Einschreiten der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht das nahe gelegene Postgebäude ergriffen hätte.

Johannisburg, 21. März. (Tollwuth.) Auf einem Gute im nahen Polen sind in diesen Tagen gegen 40 Stück Vieh und mehrere Pferde von der Tollwuth befallen und getödtet worden. Der Stierhund war toll geworden und hatte das Vieh gebissen. Der Ausdrennen, 21. März. (Bienenausstellung.) Der Vorstand des Zentralvereins für Bienenzucht im Regierungsbezirk Gumbinnen hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, in den ersten Tagen des Monats August hier selbst eine Bienenausstellung zu veranstalten.

Lych, 22. März. (Unglücksfall.) Polnische Händler berieten über folgenden Unglücksfall, der sich beim letzten Schneetreiben zugetragen hat: Am vergangenen Dienstage ging aus dem Gredzdorfer P. ein mit Thee beladener Schmugglertrupp in der Richtung auf Augustowo ab. In den großen Ferkeln hinter der Last blieben zwei Familienväter, die schon stark ermüdet waren, zurück. Erst Sonnabend fand der Förster die schon von Ferkeln und Krähen angenagten Leichen neben den Theepackern liegend vor und bewirkte ihre Ueberführung ins nächste Dorf. Durch das Unglück sind 2 Wittwen und 9 kleine Kinder ihrer Ernährer beraubt worden. Den Thee haben die polnischen Händler wieder bekommen. (G.)

Lokales.

Thorn, den 27. März 1886. — (Bersehung.) Der ordentliche Lehrer am Realgymnasium in Elbing, Dr. Wittko, ist als erster Oberlehrer an das königliche Realgymnasium in Kulm berufen und wird die Stellung mit dem Beginn des Sommersemesters antreten.

französischer Marquis macht den Einbruch der „Feinheit“, ist man aber ein deutscher Graf, so wird man verspottet. Es handelt sich bei der ganzen Monopolfrage doch schließlich nur um die Erhaltung des Kartoffelbaues. Jeder Hektar Kartoffelbau mehr giebt einer Familie mehr Lebensunterhalt. Dann kommt die Bedürfnisfrage. Was die deutsche Nation braucht, das muß ihr auch gewährt werden, man muß doch die Ausgaben ermöglichen, und diese Ausgaben dienen doch nur zum Besten des deutschen Volkes. Ein Theil der Ausgaben, welche durch die Monopoletrage gedeckt werden sollen, wird ja bereits durch direkte und indirekte Steuern gedeckt. Das ist ein unbequemer Weg. In jedem Jahre werden durchschnittlich 1 1/2 Millionen Menschen in Deutschland, welche ihrer Steuerpflicht nicht genügen können, ausgepfändet. Das muß die Verthimmung mehren. Die zahlreichen Bedürfnisse auf dem Gebiete der Schule, der Beamtenbesoldung und auf dem Gebiete der Landwirtschaft sind so groß, daß ich von Seiten des Centrums auf mehr Entgegenkommen gerechnet habe. Ich habe mich darin getäuscht. Die Frage ist nun, wird man den Branntwein im Stadium der Konsumtion oder der Produktion besteuern sollen? Eine große Produktionssteuer werden nur große Etablissements bezahlen können, die kleinen würden vernichtet werden. Anders steht es mit dem Kleinbetrieb. Aus dem 30 Pfennige kostenden Liter Alkohol werden 100 Glas à 5 Pf. ausgegähnt, in manchen Landestheilen sind die Säge noch höher; auf der einen Seite des Ausschanks kostet das Glas 10 Pf., auf der anderen Seite desselben für die Honoratioren aber 15 Pf. Die Steuer könnte also am besten hier eingreifen, wo die Verdienste so groß sind. Die Trunksucht herrscht in den Provinzen, die ich kenne, nur in den Städten, denn die Landarbeiter sind nüchtern als die Stadtarbeiter. Die Vertheuerung des Wirtschaftstrunkes ist etwas Wünschenswertes und hier muß die Steuer einsehen. Hätten die Vertreter des Bundesraths bereits in der Kommission neue Steuervorschläge gemacht, so würden sie gesagt haben, der Bundesrath selbst läßt das Monopol fallen. Da das Monopol keine Aussicht mehr hat, so kann ich Ihnen ja heute schon mittheilen, daß die neue Branntweinsteuer dem Bundesrathe bereits vorliegt. Ich will Ihnen aber auch sagen, warum ich Ihnen dies alles mittheile. Ich weiß nicht, wie lange ich noch die Geschäfte leiten können. Ich will das Reich auf eigene Füße stellen; aber das wird nicht erreicht auf dem Weg, auf dem Sie es wollen durch Verstärkung der Parlamentarität, — ich sehe dies Ziel in einem starken Heere und in der Zufriedenheit der Bewohner des Reichs. (Beifall rechts.) Ich habe mich früher auf den Reichstag gestützt und in ihm den sicheren Anknüpfungspunkt der deutschen Einheit gesehen, aber wenn die Mehrheit des Reichstags sich den Intriganten und den Feinden des Reichs zuneigt, so kann ich diesen Anknüpfungspunkt im deutschen Reichstag nicht mehr erblicken. Im englischen Parlamentarismus ist es hergebracht, daß kein Abgeordneter dem andern eine schlechte Stimmung zutraut — ob es aber so bleiben wird, ist abzuwarten; in Frankreich und Italien ist es nicht der Fall. Wir sind aber in dem Stadium, daß es für unparlamentarisch gilt, dem Gegner nicht patriotische Absichten zuzutrauen. Ich halte es nicht für nützlich, wenn man von den Einzelstaaten hier in einer Weise spricht, daß sie nicht Kostgänger des Reichs sein sollen. Sind sie doch Kostgänger gewesen bei dem viel verführtenen Zollverein — Reich und Einzelstaaten sind doch schließlich dasselbe. Es ist nur zu wünschen, daß es infolge des Auftretens des Reichstages den König von Preußen u. s. w. folge die Macht in die Hände der Reichstags-Majorität gelegt zu haben — die Folge der Reue würde die Rückgängigmachung dieses Schrittes sein, natürlich auf friedlichem Wege. Fürchten Sie aber nicht, daß ich die Hand dazu biete, denn ich will nicht zerklünnen, was ich aufgebaut habe. (Beifall.) Man sagt, wenn der Reichstag der Regierung nicht paßt, so kann sie ihn auflösen. Das würde das Gesicht des Reichstages nicht viel ändern. Die Meinung des Volkes kommt bei den Wahlen nicht klar zu Tage. Das Deutsche Reich kann aber auch Gefahren ausgeht sein, welche nicht aus inneren Verhältnissen entspringen. Bei den jetzigen sozialen Verhältnissen würde eine europäische Verwicklung eine ganz andere Bedeutung sein als früher. Gegen so etwas muß das Deutsche Reich gerüstet stehen. Unsere Reformen müssen gefördert werden, eien wir, dies noch in Friedenszeiten zu thun, damit wir uns nicht später den Vornur machen müssen, dies versäumt zu haben. Berübeln Sie mir meine Warnung nicht, ich weiß nicht, ob ich sie noch einmal werde wiederholen können — sie entspringen meinen langjährigen Erfahrungen im Dienste des Reichs. Ich bitte Sie noch einmal, das Monopol anzunehmen. Wollen Sie dies nicht, so werden wir eine Branntwein-Konsumsteuer beantragen. Wird auch diese abgelehnt, dann wird sich der König von Preußen genöthigt sehen, durch eine Lizenzsteuer im preussischen Abgeordnetenhaus die Mittel zu erlangen, die der Reichstag nicht bewilligt hat. (Beifall rechts.)

Abg. v. Hellendorf (D. u. Sch.) betont angesichts des Schicksales, welches die Monopolvorlage haben werde, die unbedingte Nothwendigkeit behufs Gewinnung der notwendigen finanziellen Mittel auf dem Gebiete der Getränkesteuer vorzugehen, denn hier sei zweifellos die Quelle der finanziellen Stärkung des Reichs und die Besteuerung des Branntweins sei auch in ethischer Hinsicht vorzugsweise angemessen. Redner bedauert lebhaft das Scheitern der Vorlage in der Kommission. Es müßten aber derartige Angelegenheiten ohne Rücksicht auf die Wahlakt behandelt werden und er habe den Eindruck, daß hier im Reichstage die Rücksichtnahme auf die Wahlakt vielfach die sachliche Verhandlung in den Hintergrund drängen. Nach den Ausführungen von der autoritativen Seite, welche sich soeben habe vernommen lassen, wolle er weitere Darlegungen unterlassen, allein das müsse er doch sagen, daß er die eigentliche Aufgabe der Volksvertretung darin erblicke, die Regierung bei der Lösung der großen Aufgaben, welche das Interesse des Reichs stelle, nach Kräften zu unterstützen; andernfalls gefährde der Parlamentarismus seine eigene Existenz. Nachdem nun die Kommission eine gründliche Erörterung der Vorlage abgelehnt, sei es für ihn und seine politischen Freunde nicht möglich, ein einfaches „Ja!“ zu sagen, ebenso sei es ihm aber auch unmöglich, einfach „Nein!“ zu sagen und sich der Opposition, anzuschließen die bloß der Opposition und der Wahlakt halber negiere sie würden sich daher der Abstimmung enthalten. (Zustimmung rechts. Lachen links.)

Nachdem sich darauf Abg. Fehr. Langewert von Simmern (Welfe) entschieden gegen die Vorlage ausgesprochen, erklärt Abg. v. Fischer (nat.-lib.) ein Anhänger des Monopols zu sein, plaidirt wegen der augenblicklichen Ausichtslosigkeit des letzteren für eine erhöhte Branntweinsteuer.

Abg. Richter (deutsch-freih.) beginnt mit einer Polemik gegen die nationalliberale Partei, bekämpft sodann die Stellungnahme des Abgeordneten von Hellendorf und wendet sich darauf gegen die Ausführungen des Führers Bismard. Redner betreibt, daß er dem Reichstanzler persönliche Motive bei der Handhabung der Branntweinbesteuerung untergeschoben und ebenso, daß er Hehereien gegen die reichen Brenner getrieben. Er bekämpft sodann das Monopol als unwirtschaftlich und die Zufriedenheit der Bevölkerung schädigend.

Reichstanzler Fürst v. Bismard führt aus, daß der Vorredner in keiner Beziehung etwas Neues gesagt. Er betont sodann nochmals die Nothwendigkeit für das Reich neue Einnahmequellen zu gewinnen und zeigt wie alle derartige zur Befestigung des Reichs dienende Pläne der Regierung an dem Widerstande der Opposition gescheitert seien, um schließlich die Kritik, welche der Abg. Richter an seiner (des Kanzlers) Politik übe, als beleidigend zu charakterisiren.

Darauf wird die Diskussion geschlossen und nach einigen persönlichen Bemerkungen die Debatte auf Sonnabend 1 Uhr vertagt; außerdem stehen noch zwei kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Das Haus genehmigte in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf, betr. den erleichterten Aboerkauf kleiner Grundstücke in Schleswig-Holstein, in einmaliger Schlußberatung, erledigte sodann einige Berichte durch Kenntnisaahme, sowie mehrere Petitionen durch Annahme der betr. Kommissionsbeschlüsse. Morgen (Sonnabend) 12 Uhr wird der Bericht über die Kirchenvorlage zur Verathung gelangen.

Abgeordnetenhaus.

Das Haus begann in seiner heutigen Plenarsitzung die Verathung der Kanalvorlage, betreffend die Verbindung der Ems mit dem Rheine einerseits, und der mittleren Oder mit der Spree andererseits. Während die Abgg. Inwalle, Eldenscheidt, Letocha (alle drei Centr.) und Spangenberg (freikons.) verschiedene Bedenken gegen die Vorlage vorbrachten, fand dieselbe lebhafteste Vertheidigung in den Abgg. von Haugwitz (deutschkons.), Dr. Katorp (nat.-lib.), v. Hereman und Bienenbach (beide Centrum). Darauf vertagte sich das Haus mit Rücksicht auf die wichtigen Debatten des Reichstages auf Sonnabend 11 Uhr.

der „Standard“ zu der „tröstenden Betrachtung“, daß subsideirte Dampfperlinen bisher niemals im Stande gewesen seien, billig zu arbeiten. Nachdem die deutsche Regierung genügende Erfahrung in der Schiffahrt gemacht habe, würde sie, so hofft der „Standard“, ihre Politik ändern. Wir glauben gern, daß ein derartiger Umschwung der Dinge in England große Freude erregen dürfte, und wohl selten ist der Wunsch so sehr der Vater des Gedankens gewesen, als in den vorliegenden Ausführungen des „Standard“. England wird jedoch gut thun, sich für alle Fälle daran zu gewöhnen, daß die außereuropäischen Länder und Meere schon längst nicht mehr britische Monopole sind. Die Zeiten haben sich eben geändert und mit ihnen ganz besonders die einstige Machtstellung des „stolzen Englands“.

Die Nachrichten aus Belgien lauten anhaltend trübe. In Lüttich kam es am Abend des 24. noch zu einem Zusammenstoß zwischen den Truppen und den streikenden Arbeitern, wobei von den letzteren zwei Individuen — der eine tödtlich — verwundet wurden, ebenso machten in Charleroi streikende Arbeiter einen Angriff auf das Haus des Bürgermeisters, dessen Fenster sie zerschlugen, und in Brüssel rottete sich gestern Abend ein Menschenhaufe zusammen, der sich nach dem königlichen Palais zu in Bewegung setzte und von der Polizei mit blanker Waffe auseinander getrieben werden mußte. Noch von anderen Orten werden weitere Arbeitsniederlegungen als bevorstehend gemeldet, von denen man besürchtet, daß sie mit Unruhen und der Verübung von Gewaltthatigkeiten verknüpft sein werden, denen man durch Truppen-sendungen vorbeugen bemüht ist. Die Verurtheilung des Agitators Wagner, der in Lüttich in besonders frecher Weise zu Gewaltthaten aufgefordert hatte, zu 6 Monaten Gefängniß, schritt nur geringen Eindruck gemacht zu haben; vielmehr predigen die Häupter der anarchischen Partei dort noch immer offen Plünderung und die unmittelbare Umgehung der Stadt ist so unsicher, daß die Briefträger von Soldaten begleitet werden müssen. Wenn wir endlich noch erwähnen, daß bei dem Lahnhofe von Hasselt ein von dem Maschinenräumer bei Seite geschobenes Paket mit 35 Dynamitpatronen gefunden worden ist, so wird ersichtlich, welches ernste Schauspiel in diesem parlamentarischen Musterlande sich jetzt abspielt und welche Elemente jetzt dort ihre Kräfte erproben.

Die Lage der Dinge in Belgien ist die denkbar stärkste Mahnung, auf dem Wege der Sozialreform thatkräftiger vorzuschreiten, als bisher geschehen ist. Diese Mahnung gilt auch uns. Mit der Arbeitergesetzgebung will es nicht recht vorwärts gehen. Seit zwei Sitzungsperioden ist der Reichstag mit diesem Gegenstande beschäftigt und wieder hat es den Anschein, als ob ein positives Ergebnis bei Schluß der diesmaligen Beratungen nicht erzielt werden würde. Bei allen Erörterungen über die noch zu erledigenden Aufgaben des Hauses finden wir die Arbeiter-gesetze bei Seite gelassen, als ob es sich von selbst verstände, daß diese unter allen Umständen unter den Tisch geworfen würden, sie, die doch ihrer Bedeutung nach weitaus voran stehen sollten. Wir wissen, daß es hier ungeheure Schwierigkeiten zu bewältigen giebt und daß es aus diesem Grunde nicht möglich sein wird, die Vorlage ihrem ganzen Umfange nach zu erledigen. Einzelne Abschnitte, wie sie zum Theil bereits herausgerissen worden sind, lassen sich aber auch noch ferner herausgreifen, und demgemäß sollte verfahren werden. Dasselbe gilt von den Ackermann'schen Anträgen zur Gewerbeordnung, die auch in der liberalen Presse so behandelt werden, als ob sie für diesmal nicht mehr in Betracht kämen. Damit können wir uns aber nicht einverstanden erklären. Die Noth des Handwerkers erklärt sich aus dem ebenso drückenden Uebergewicht des Großkapitals wie die des Lohnarbeiters, wenn die Erscheinungsformen bei den beiden Berufsarten naturgemäß auch nicht die gleichen sind. Die Gefahr, daß das Handwerk der sozialistisch-revolutionären Denk- und Anschauungsweise verfallt, ist deshalb kaum minder groß, wenn sich dieser Prozeß dort auch langsamer vollzieht als im Arbeitersstande, der durch seine geschichtlichen Standesüberlieferungen getragen und gestützt wird. Mit der Verlängerung des Sozialistengesetzes allein, wie sie der Reichstag demnächst trotz alledem beschließen dürfte, ist gegen diese Gefahr nicht viel auszurichten, das zeigen die unausgesetzten Fortschritte der Sozialdemokratie, wie sie bei jeder Neuwahl zum Reichstage hervortreten.

Deutscher Reichstag.

74. Plenarsitzung am 26. März

Das Haus ist ziemlich gut, die Tribünen sind dicht besetzt. Am Bundesrathstische: Reichskanzler Fürst v. Bismard, Preussischer Finanzminister Dr. v. Scholz, Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Buchard und Preussischer Minister für Landwirtschaft Dr. Lucius, zeitweise Staatssekretär im Reichsamt des Innern v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff und Preussischer Minister des Innern v. Puttkamer. Präsident v. Weddell-Wiedersdorff eröffnet die Sitzung um 1 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bezeichnet Abg. Heine (Sozialdem.) die von dem preussischen Justizminister kürzlich im Abgeordnetenhaus vorgebrachten Auslassungen des Staatsanwalts Schöne auf die von ihm (dem Abgeordneten) aufgestellten Behauptungen bezüglich der ihm im Halberstädter Gefängniß zu Theil gewordenen Behandlung als unzutreffend; Redner wünscht eine Untersuchung der Angelegenheit und erklärt sich eventuell zu jeder angemessenen Satisfaction bereit.

Nachdem sodann das Haus die Vorlage betreffend einen Zusatz zum Zolltarif / Zollfreiheit von Eisenbahnmaterialien in dritter Beratung ohne Debatte angenommen, folgt die zweite Beratung der Branntweinmonopolvorlage auf Grund des mündlichen Berichts der Kommission.

Berichterstatter Dr. Fehr. v. Hertling (Centr.) giebt einen kurzen Ueberblick über die Kommissionsverhandlungen und bittet um Ablehnung der Vorlage.

Reichskanzler Fürst v. Bismard erklärt zunächst: Er ergreife das Wort nicht in der Erwartung, auf die nach Lage unserer parlamentarischen Verhältnisse schon in 1. Lesung entscheidende Stellungnahme der Fraktionen des Reichstags einen Einfluß ausüben zu können, sondern nur, um sich über das Verfahren der Gegner desselben zu äußern, die den Grundsatze vertreten: „Wir kennen die Gründe der Regierung nicht, aber wir mißbilligen sie.“ 6 Monate habe sich der Bundesrath mit dieser Vorlage eingehend beschäftigt und deshalb auch von dem Reichstage eine eingehende Prüfung erwartet. Sie ist einer Kommission überwiesen worden, welche die Bedürfnisfrage gar nicht erörtert, sondern die Subkommission, welche sich mit dieser beschäftigen sollte, abgelehnt hat. Wenn ich einen meiner Rätthe sage, Ihre Arbeit taugt nichts, und ihm auf die Frage, wie er es anders machen solle, antwortet, das müssen Sie wissen, dafür sind Sie Rath im Ministerium, so wird er über mich in Ausdrücken denken und sprechen, welche nicht parlamentarisch sind (Weiterkeit.) Sie hier, meine Herren, lernen uns ein Blindenspiel spielen; es giebt auch ein Spiel, wobei man einen verdeckten Gegenstand suchen muß, aber dabei ist doch wenigstens noch das Hilfsmittel, daß sich dabei die Wurst verstreut oder schwächt — das aber fehlt Ihnen auch (Weiterkeit.) Wäre ich in die Kommission gegangen, so hätte ich in ihr gesehen, wie die trauernden Juden von Babylon. (Weiterkeit.) Die Regierung macht ihre Entwürfe aus Liebe zum Vaterland. Sie dürfen also nicht so thun, als ob wir nur pro domo arbeiteten. Wir haben nicht mehr Interesse am Vaterlande als jeder Abgeordnete. Der Abg. Richter hat so gethan, als ob ich ein persönliches Interesse an der Vorlage hätte. Ich halte es unter meiner Würde, darauf in ähnlicher Weise zu antworten, daß er seine Stellung als Abgeordneter in persönlicher Interesse ausnutzt. Was das deutsche Volk über den Abgeordneten Richter denkt, ist gleichgültig, aber nicht gleichgültig ist es, was es über seinen Kanzler denkt. Meine Stellung ist so gefaßt, daß ich dem Abg. Richter auf seine Angriffe nicht zu antworten brauche. (Beifall rechts.) Abg. Richter hat dann auch gegen den deutschen Adel polemisiert — vor einem englischen Lord nimmt man den Hut ab, vor dem österreichischen Adel hat man „alle Achtung“, ein

Table with 3 columns: Item, 26.3.86, 27.3.86. Includes items like Fonds: schwach, Russ. Banknoten, Warshaw 8 Tage, etc.

Rönsberg, 26. März. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pEt ohne Faß. loco 35,50 M. Br., 35,25 M. G., 35,25 M. bez., pro März 35,75 M. Br., 35,50 M. G., 35,50 M. bez., pro Frühjahr 37,00 M., Br. 36,50 M. G., — M. bez., Mai-Juni 37,50 M. Br., 37,00 M. G., — M. bez., pro Juni 38,25 M. Br., 37,50 M. G., — M. bez., pro Juli 39,00 M. Br. 38,25 M. G., — M. bez.

Berlin, 26. März. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen Keinen Freitagmarkt fanden zum Verkauf: 363 Rinder, 710 Schweine, 848 Rälber und 350 Sammel. Von Rindern wurden nur 36 Stück zu Preisen des letzten Hauptmarktes verkauft. Auch bei Schweinen trat keine Preisänderung ein. Der Markt verlief schleppend und ließ Ueberhand 1. Qua lität fehlte. Das Rälbergeschäft ging ebenfalls von flatten. 1a 40-48, 2a 28-38 Pfg. für das Pf. Fleischgewicht. In Hammeln war der Umsatz zu gering, um für maßgebende Preise einen Anhalt zu bieten.

(Jeder setze vor seiner Thür.) Die Mängel unserer Straßenreinigung schreien, namentlich in diesem Winter, so zum Himmel, daß es die Steine erbarmen kann, wir meinen die Trottoirsteine, welche in den Nebengassen den ganzen Winter über nicht in Ordnung waren. Als die alte gute Sitte noch herrschte, daß ein Jeder vor seiner Thür setze, streute und abeiste, da war wenigstens Reinlichkeit, und zwar überall zu finden; jetzt, wo der Magistrat die Sache in die Hand genommen hat und die Reinhaltung der Straßen durch Gefangene besorgen läßt, wird wohl für die Hauptverkehrsstraßen Etwas gethan, während in den Nebengassen bei Thauwetter „sintfluthliche Zustände“ herrschen, bei Frohwetter die weissesten Leute auf's Glattsteins geführt werden, sobald sie aus der Hausthüre treten. Man möge doch wieder eine Verfügung treffen, daß überall der Hausbesitzer verpflichtet ist, für den Platz vor seinem Hause zu sorgen, dann wird endlich Thorn das Eldorado der Reinlichkeit werden, denn „viele Wenig machen ein Viel“.

(Aus dem Ressort der Polizeiverwaltung.) Vom 1. April ab werden auf der Bromberger Vorstadt zwei Polizeiferganten stationirt. Der eine beaufsichtigt das Revier Fischerei-Vorstadt und 1. Linie der Bromberger Vorstadt, der andere das Revier 2. und 3. Linie der Bromberger Vorstadt, Ziegelei, Schauffeershaus, Grünhof und Krowientec.

(Der böse Druckfehlerengel!) In unserem Referate über die musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung in der Aula der höheren Töchter Schule (Nr. vom Freitag) steht: „An der Unterhaltung wirkten nur Schülerinnen der höheren Töchter Schule im Alter von 12-15 Jahren mit.“ Wir berichtigen mit größtem Vergnügen, daß es heißen muß: „von 12-17 Jahren“. Wie man sieht, kann der Druckfehlerengel auch ungalant sein, denn wenn er, wie in diesem Falle geschehen, eine Anzahl junger Damen vollständig ignoriert, so beweist das zur Evidenz, daß er die Höflichkeit nicht kennt, welche man dem zarten Geschlechte gegenüber nie außer Acht lassen darf.

(Polizeibericht.) 6 Personen wurden arretirt, darunter 3 Arbeiter, welche sich in der Nähe der Hauptwache prügelten.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.
Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 27. März 1,92 m.

(Kommunalsteuer.) Der Verwaltungsbericht, den Herr Bürgermeister Bender in der vorletzten Stadtrathssitzung erstattete, kündigte an, daß die Mehrausgabe des Rammerei-Etats von rund 5000 M. gegen das Vorjahr eine Erhöhung der Kommunalsteuer und zwar voraussichtlich um 5 pEt. bedinge. In Wirklichkeit wurde aber der Kommunalsteuerzuschlag in der Stadtrathssitzung am vergangenen Mittwoch auf 272 pEt. gegen 276 pEt. im Vorjahre festgesetzt; wir haben also in diesem Jahre 4 pEt. Kommunalsteuer weniger zu zahlen. Der Widerspruch, der hierin liegt, erklärt sich daraus, daß dem Verwaltungsberichte das Staatssteuer-Soll vom abgelaufenen Jahre zu Grunde lag, während sich in diesem Jahre infolge des neuen Kommunalsteuergesetzes das Staatssteuer-Soll um mehrere Tausend Mark erhöhen wird; hieraus resultirt die Ermäßigung der Kommunalsteuer um 5 pEt.

(Wie ist der Name Thorn entstanden?) Ueber diese Frage haben sich wohl schon viele Ethnologen und Geographen den Kopf zerbrochen, auch wir haben in der „Thorner Presse“ mehrere Abhandlungen veröffentlicht, welche sich die Lösung dieser schwierigen Frage zur Aufgabe machten. Jetzt geht uns aus Lotterie ein Schreiben zu, das ebenfalls dieses Kapitel behandelt und ganz geeignet ist, die Frage auf höchst einfache Art zu lösen. Das Schreiben lautet wie folgt: „Wie bekannt, sollte an der Stelle des hiesigen Dorfes Alt-Thorn ursprünglich eine Stadt gegründet werden. Der Bau hatte bereits begonnen, als ein Fremder die Gegend passirte. Dieser erlaubte sich bei den Bauherren über den Zweck des Baues und erhielt die Antwort, daß hier eine Stadt gegründet werden solle. Da sprach der Fremde, wohl einsehend, daß die Gegend wegen ihrer niedrigen Lage zur Anlage einer Stadt schlecht gewählt war, zu den Bauherren: „Ihr Thoren! Hier ist nicht der rechte Ort, eine Stadt zu bauen!“ und wies sie weiter stromaufwärts nach der Stelle, wo das heutige Thorn liegt. Die Bauherren, welche zugeben mußten, daß der Fremde recht hatte, folgten seinem Rathe, erbauten die Stadt an dieser Stelle und nannten sie zum Gedächtniß an den Fremden: Thoren, woraus Thorn wurde.“

Inwieweit sich Vorstehendes mit den geschichtlichen Thatsachen deckt, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls hat diese Erklärung des Namens Thorn vor allen anderen den Vorzug größerer Wahrscheinlichkeit, so wenig schmeichelhaft sie auch für uns Thorner sein mag.

Die heute erfolgte Geburt eines Töchterchens beehre ich mich allen Verwandten, Freunden und Bekannten an Stelle jeder weiteren Meldung hierdurch ganz ergebenst anzudeuten.
Forsythaus Eichenau bei Gr. Neudorf den 27. März 1886.
von Alt-Stutterheim
Königl. Oberförster.

Zwangsvollstreckung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Schlüssel- mühle Band I Blatt 1 auf den Namen der Frau **Therese Krause**, geb. **Jenlochen**, welche mit ihrem Ehemanne **Ernst Krause** die Gemeinschaft der Güter, nicht aber die des Erwerbes abgeschlossen hat, eingetragene Grundstück
am 6. Mai 1886,
Vormittags 10 Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. 4
versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 119,31 Mf. Meinertrag und einer Fläche von 16,9120 Hektar zur Grundsteuer, mit 450 Mf. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchsblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abteilung V, eingesehen werden.
Thorn, den 23. Februar 1886.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Zur Verbindung der Einrichtung des Baubureaus zum Wachtlokal pp. und der Herstellung von 2 Klosettbauten im Kavallerie-Kasernement (Objekt 660 resp. 467,20 Mf.) findet am
Montag den 5. April cr.
Vormittags 11 Uhr
im Bureau der unterzeichneten Verwaltung ein Submissionstermin statt, wobei die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.
Thorn, den 26. März 1886.
Königl. Garnison-Verwaltung.

Am Dienstag, 30. März
Nachmittags 2 1/2 Uhr
werde ich auf dem Gehöfte des Besitzers und Drtschulzen **Joseph Sadowski** in Mewo Abbau
1 1/2 Mieten Kartoffeln, ca. 13 Bispel,
sowie an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr vor dem Hause des Eigentümers **Oschinski** in Mewo
ein schwarzes einj. Fohlen und ein schwarzes einj. Kalb
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Nitz, Gerichtsvollzieher.
finden Aufnahme
Gr. Berberstraße
Pensionäre
Nr. 291, 2 Treppen.

Städtisches Lehrerinnen-Seminar.
Die Prüfung zur Aufnahme in das städtische Lehrerinnen-Seminar findet am **Freitag den 2. April cr.** in der Klasse Ia der höheren Mädchenschule statt.
Meldungen nimmt der Unterzeichnete in seinem Arbeitszimmer am
Mittwoch, den 31. h. m.
und am
Donnerstag, den 1. April
Vormittags 10 Uhr
entgegen.
Der Direktor
Dr. O. Cunerth.

Auktion!
Dienstag den 30. März
Vorm. 10 Uhr
verkaufe ich wegen Aufgabe meines Geschäftes
meine gesammte Restaurations-Einrichtung
gegen gleich baare Bezahlung.
F. Masollo, Aquariumkeller
Alstf.-Markt.

Gänzlicher Ausverkauf.
Mein großes Lager
von
deutschen und französischen Stoffen,
Herren- und Knaben-Garderoben, Tricotagen etc.
verkaufe ich anderer Unternehmungen halber zu sehr billigen Preisen vollständig aus.
M. Joseph gen. Meyer.
Ausstehende Forderungen sind innerhalb 4 Wochen bei Vermeidung der Klage zu begleichen.

Sehr günstige Lotterie-Offerte.
Casseler St. Martin: Hptgw. 100 000 M., Zh. 13./4., Voll-L. 10 M., Lst. 50 Pf.
Marienburger: Hauptgw. 90 000 M., Zieh. 19./4., Loos 3 M., Liste 20 Pf.
Ulmer Domban: Hauptgw. 75 000 M., Zieh. 27./4., Loos 3 M., Liste 20 Pf.
Alle 3 Loose zusammen mit aml. Listen franko 17 Mk.
General-Debit **A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) und Cassel.**

JOHANN HOFF'S Malzextrakt-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und gegen Herdauungsstörungen.

Von Brusthusten und Athembeschwerden glücklich befreit durch **Johann Hoff's Malz-Extract, concentrirtes Malz-Extract, Eisen-Malz-Chocolade und Malz-Bonbons.**
An Herrn **Johann Hoff**,
Erfinder und alleiniger Erzeuger der Malzpräparate, Hoflieferant der meisten Souveraine Europas, Königlich-kommissionirter Rath etc. in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. Berlin, den 23. März 1886, Postfach 7.
Durch Herrn Professor **Dr. Schüller** ist meiner Tochter Ihr concentrirtes Malzextract mit Eisen verabreicht worden. Der Gebrauch Ihres vorzüglichen Präparates ist derselbe so ausgezeichnet gut bekommen, daß ich Sie hiermit um gef. weitere Zusendung von 1 Fl. a M. 3,00 höflichst bitte.
Frau **Körting.**
Die **Johann Hoff'sche** Malz-Chocolade und Brust-Malz-Bonbons wurden in dem Laboratorium des Herrn Professors **von Kletinsky** chemisch untersucht und es ergaben sich hier Befandtheile, welche bei Schwäche der Verdauungsorgane, bei Atonie des Darmkanals, bei Unregelmäßigkeiten der Unterleibs-circulation, sowie bei Brust-Affectionen, bei Abmagerung und Neigung zu Fiebern wegen ihrer beruhigenden, nährenden und stärkenden Eigenschaften mit großen und gewünschten Erfolgen in Anwendung gebracht werden können.
Prof. Dr. Granichstetten,
Kaiserl. u. Königl. Stadt-Physikus in Wien.
Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werner.**

JOHANN HOFF'S concentrirtes Malzextract für Lungenleidende.

Die Fräulein A. Trogisch zugefügte Beleidigung nehmen wir hiermit reuevoll zurück.
Fran. Sohl. M. Sohl.
Als geprüfte
Krankenpflegerin
empfiehlt sich den hochgeehrten Herrschaften
Agnes Heise,
Gerechtigstr. 104, 2 Et.

2600 Mark
Kindergelder sind sofort zu vergeben.
Näheres durch
H. Ransoh.
1 Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern
1 Entree, Balkon nebst Zubehör zu vermieten beim Bauunternehmer **Carl Roeseler**, Gr. Mader, v.d. Leib. Thor.

Ich brauche Geld!
daher müssen 300 Dhd. **Toppielo** in reizendsten türkischen, schott. und buntfarbigen Mustern, 2 Mtr. lang, 1 1/2 Mtr. breit, geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 4 1/2 Mark gegen Einfindung oder Nachnahme.
Bettvorlagen dazu passend, Paar 3 Mark.
Adolf Sommerfeld, Dresden.
Wiederverkäufern sehr empfohlen.
Ein Zimmer nebst Cabinet parterre vom 1. April zu verm. Näheres Mtft. 429.

Aula der Bürgerschule
Montag, 29. März 1886
V. Sinfonie-Concert.
Anfang präoiso 7 1/2 Uhr.
Nummerirte Billets à 1 Mf., Stehplatz 50 Pf. in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwarz** zu haben.
F. Friedemann,
Kapellmeister.

Wiener Café-Mocker.
Sonntag den 28. März 1886
Grosses Streich-Concert
ausgeführt von der Kapelle S. Pomn.
Infanterie-Regiments Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. — Entree 30 Pf.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Birkenbalsamseife
von **Bergmann & Co.** in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzigste medizinische Seife**, welche **sofort** alle **Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichtes und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt.
Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leetz.**

1 möbl. Zim. 1 Tr.
s. verm. **Elisabethstraße 263. A. Wunsch.**
Die von Herrn Landgerichtspräsident **Röstel** seit 6 Jahren innegehabte, neu renovirte **Wohnung** Seglerstr. Nr. 137 ist vergebungshalber p. 1. April 1886 anderweitig zu vermieten. Näh. Auskunft bei **J. Kell**, Butterstr. 91.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Table with 3 columns: Item, vom 26.3.86, bisher. Includes items like Weizengries Nr. 1, Weizengries Nr. 2, Kaiserzuzugmehl, etc.

Zur geneigten Beachtung!

Nur einmal angezeigt.

Versicherung gegen Coursverlust.

Seit einiger Zeit verliert das Publikum an seinen sichersten und besten Anlagepapieren jährlich viele Millionen, und zwar aus folgenden Gründen:

Die meisten deutschen und auswärtigen Staatspapiere, Pfandbriefe, Eisenbahnprioritäten und andere sichere Anlagewerthe haben einen Coursstand erreicht, der 100 % mehr oder weniger überschreitet. Es notiren z. B. deutsche 4 %ige solide Anlagewerthe durchschnittlich 103 %, 4 1/2 %ige durchschnittlich 105 %, 5 %ige auswärtige durchschnittlich 102 1/2 % u. s. w. Von fast allen diesen Papieren wird jährlich ein- oder mehreremal ein gewisser Betrag zur Rückzahlung mit 100 % ausgelost.

Sämmtliche Besitzer der in dieser Weise ausgelosten Nummern verlieren nun die Differenz zwischen 100 % und dem gegenwärtigen Coursstande ihrer Papiere, also je nach den Umständen 2 bis 5 %, d. h. einen Betrag, der oft den Zinsen eines ganzen Jahres gleichkommt. Die Gefahr, einen solchen Verlust zu erleiden, wächst von Jahr zu Jahr, insofern die Zahl der im Umlauf befindlichen Obligationen von Ziehung zu Ziehung geringer wird, während der auszuloosende Betrag dagegen bei jeder Ziehung auf Grund des vorgeschriebenen Verloosungsplanes sich vergrößert.

Um das bisher Gesagte an einem praktischen Falle noch besser zu erläutern, wählen wir als Beispiel:

1. einen Besitzer von Mk. 4000 Rumänische 6 % Anleihe von 1880. Diese Anleihe notirt jetzt ca. 106 und es findet am 1. April cr. eine Ausloosung mit 100 % statt, so dass alle Besitzer, deren Nummern in dieser Ziehung ausgelost werden, einen Coursverlust von ca. 6 % erleiden. Der oben angeführte Besitzer von Mk. 4000 dieser Anleihe würde also, falls seine Nummern sich unter den ausgelosten befänden, ca. Mk. 240 durch die Ausloosung verlieren. —
2. einen Besitzer eines Badischen 4 % 100 Thlr.-Looses von 1867. Die nächste Ziehung dieser Loose findet am 1. April cr. statt und erleidet jeder Besitzer, dessen Loos in dieser Ziehung mit der Niete gezogen wird, einen Verlust von ca. 110 Mark.

Das unterzeichnete Bankhaus hat es nun unternommen, die Besitzer aller Anlagepapiere, welche einer Verloosung mit Coursverlust unterworfen sind, **von der Gefahr dieses Verlustes zu befreien** und zu diesem Zwecke in seinen Bureaux eine **Versicherungs-Abtheilung** eingerichtet.

Die Versicherung gegen Coursverlust bei der Ausloosung geschieht in der Weise, dass der Besitzer die Nummern seiner Stücke mündlich oder schriftlich mittheilt, wogegen ihm eine **Versicherungs-Police** zugestellt wird, durch welche das unterzeichnete Bankhaus sich verpflichtet, im Falle der Ausloosung die verloosten Obligationen gegen unverlooste kostenfrei umzutauschen. Für die Versicherung selbst ist eine Prämie zu entrichten, die nach der Höhe des Risikos bestimmt wird und augenblicklich für die meisten Papiere 4—6 Pfg. für jede Hundert Mark beträgt.

Für die oben angeführten Mk. 4000 Rumänische 6 % Anleihe beträgt z. B. die Versicherungsgebühr 3 Pfennige pro Mark 100 und für ein Badisches 4 % 100 Thlr.-Loos pro Stück 1 Mark 60 Pfennige, so dass der Besitzer der erwähnten Anleihe sich durch eine Ausgabe von 1 Mark 20 Pfennige gegen den oben berechneten Verlust von ca. 240 Mark und der Besitzer eines Badischen 4 % 100 Thlr.-Looses sich durch eine Ausgabe von 1 Mark 60 Pfennige gegen den Verlust von ca. 110 Mark schützen kann. Aehnlich verhält es sich bei der Versicherung aller übrigen Werthpapiere.

Alle weiteren Informationen werden von der Versicherungsabtheilung bereitwilligst ertheilt. Verzeichnisse der in nächster Zeit zur Verloosung gelangenden Papiere nebst Angabe der Prämien sind ebendasselbst zu erhalten und werden auf Wunsch franco übersandt.

Berlin, im März 1886.

Carl Neuburger,
W., Französische Strasse 13.

Sonntag den 28. März 1886.

Ein Familienbild.

Es ist ein reizender Anblick, der jeden Beschauer fesseln muß: er und sie in der Mittagshöhe des Lebens, umgeben von einer Schaar blühender Kinder, Söhne und Töchter, alle zu reichen Hoffnungen berechtigt, wenn auch bei einigen dies Anrecht erst noch errungen werden müssen; er kühn und kraftvoll, entschlossen und sicher, sie sanft und hingebend, mild und ruhig! Der Muth ist's, den wir hier als Familienhaupt erblicken, aber immer war's nicht so mit ihm wie jetzt. Er war ursprünglich ein lecker, verwegener Geselle, immer bereit, unter die Menschen sich zu mischen, wo man ihn hoch willkommen hieß. Das gefiel ihm, und darum war er überall, auch da, wo er nicht hätte hingehört. Was hat er nicht für Unheil angerichtet! — Den Kaufholden stieg er in die Köpfe, und sie vollbrachten blutige Thaten, die sie zu bereuen hatten, oft schwer büßen mußten; Alttagmenschen lockte er auf die schwindelnde Bahn des Ruhmes, auf der sie Fiasco machten; jungen Leuten lehrte er sich auf die Zunge und ließ ihnen davon, wenn sie zum Reben dann den Anlauf nahmen; zarte Frauen sogar trieb er zum Widerspruch gegen den Gatten; kleinen Mädchen trat er auf die Lippe, daß sie mit Ungehorsam gegen Mama drohten.

Da endlich schlug seine Stunde. Er fand ein liebliches, sanftes Wesen, und die hat es ihm angethan. Der ungestüme Burche, der bisher kein Gesetz geachtet und keine Schranke anerkannt hatte, er fühlte sich gebunden und geachtet. Das war ein Wesen seiner Art und doch ganz anders wie er; nicht um willenlos in ihm aufzugehen gemacht, nein, um neben ihm dahin zu wandeln, sein Thun zu mildern, und zu abeln, und von ihm Kraft und Stärke zu entlehnen, wenn sie der Stütze und des Haltens bedurfte: das Schicksal hatte die Geduld ihm zugestellt. Sie traten in ein Bündniß ein, und das war Weiden zum Gewinn.

Nun reiht sich neben die Mutter eine Schaar lieblicher Töchter. Am meisten ähnlich ist ihr die liebliche Sanftmuth und die holde Anmuth; auch die gütige Langmuth und die bescheidene Demuth arten nach der Mutter; die kühne Großmuth ist mehr dem Vater gleich, und auch die düstere Schwermuth, die Zwillingsschwester des jüngsten Bruders Kleinmuth hatt mehr von ihres Vaters Sinn und Art.

Am nächsten dem Familienhaupt verwandt stehen da in vorderer Reihe die stattlichen Söhne, der Hochmuth und der Uebermuth, die werden wohl auf ihren ferneren Wegen noch Manches auszuleiden haben; vielleicht gerathen sie gar selbst ein in einander; schon in die Ecke drückt sich da der Unmuth, ein finsterner Burche, der gränlich sich von Anderen absetzt wendet; doch fröhlich blickt der Freimuth stolz darein, er wird schon sorgen helfen, daß sich das anders wendet.

Sa, anders, immer besser wird es mit der Zeit, die Quelle des Verdrusses muß immer mehr versiegen, dafür sorgt liebevoll die Mutter und die Schwester steht ihr bei.

Ein Jeder theilt von seinem Ueberfluß den Anderen gern und liebreich mit, und nimmt von ihnen dankbar und willig an, was ihm gebührt. Das Band der Eintracht und der Liebe schlingt sich um alle Glieder jetzt herum und eint sie fest und innig zu einem Ganzen, woran der Menschen Herz sich freuen kann.

In einer solchen Familie liegt zugleich der feste Grund und Anker der Gesellschaft und des Staates. Heil dem Volke, welches ihrer recht viele in seiner Mitte birgt!

Männigfaltiges

(Weber das Alter unseres Kaisers.) Kaiser Wilhelm ist in sein neunzigstes Jahr eingetreten. Selten im Menschenleben überhaupt, seltener im Militärstande, am seltensten aber unter den Fürsten und das erste Mal in der Reihe aller brandenburgisch-preussischen Regenten seit 1415, von denen nur

Wegen drei Kirichen.

(Ein Pagenstück.)

Friedrich der Große von Preußen oder der „alte Fritz“, wie er ja noch heute im Volksmunde heißt, hatte als junger Mensch auf Befehl seines Vaters die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig heirathen müssen und er hatte sich auch darein gelüßt, weil er sich mit seinem Vater, mit dem er bis dahin ja manchen harten Strauß gehabt, ausöhnen wollte. Aber der armen unschuldigen Frau ließ er das leider entgelten, daß er sie ungeliebt zum Weibe hatte nehmen müssen. Er behandelte sie mit Bitterkeit und Ironie, wo's nur anging; wenigstens die ersten Jahre der Ehe. Späterhin sah er es wohl ein, daß er der armen Frau, die sich nicht einmal gegen solche Behandlung wehrte, schweres Unrecht gethan. Bezungen durch die unendliche Geduld der Königin suchte er in späteren Jahren ordentlich danach, durch doppelte Aufmerksamkeit und Ergebenheit wieder wett zu machen, was er früher verschuldet. —

In dieser Absicht sandte er auch eines Tages der Königin von Potsdam aus durch einen Pagen, einen jungen Herrn von Seibitz — beiläufig gesagt, den nachmaligen großen Reitergeneral, — einige Kirichen, welche in den Treibhäusern seines Schlosses Sanssouci frühzeitig gereift waren; er schickte auch noch ein launiges Verschen dazu, in welchem er die Königin bat, sich die erste junge Frucht seines Gartens gut schmecken zu lassen. Der Gärtner hatte die Kirichen, damit sie sich den weiten Weg bis Berlin frisch halten möchten, auch in eine große Dütte voll junger Graspitzen verpacken müssen und dem Monsieur Seibitz war vom Könige noch extra befohlen worden, die Dütte ja nicht zu drücken, damit keine Kiriche verlegt werde! Seibitz schwang sich auf's Pferd und galoppirte davon.

Untermwegs aber konnte er's nicht lassen wiederholt lustern nach der Dütte zu schielen, an der ganz zufällig ein Kirchenstiel aus dem Grase lugte. Eine Kiriche bei der Jahreszeit! Die Sache war zu verführerisch; der junge Mann erlag auch richtig der Versuchung: „Eine Kiriche wird ja nicht groß schaden“, dachte er, zupft an dem hervorlugenden Stiele die daran sitzende Kiriche heraus und — speist sie auf. Im Herausziehen der ersten Kiriche war der Stiel von einer zweiten an's Tageslicht gekommen und Page Seydlitz konnte es nicht über's Herz bringen, er muß auch diese nehmen. Ja, der zweiten war auch die dritte

einer, Friedrich der Große, 74 Jahre alt geworden, wird eine solche Stufe des Lebens erklimmen. Hier folgt das Alter der Hohenzollern:

Kurfürst Friedrich I., geb. 1372, gest. 1440, erreichte 68 Lebensjahre, regierte 23 Jahre. Kurfürst Friedrich II., geb. 1413, gest. 1471, erreichte 58 Lebensjahre, regierte 31 Jahre. Kurfürst Albrecht geb. 1414, gest. 1486, erreichte 72 Lebensjahre, regierte 16 Jahre. Kurfürst Johann, geb. 1455, gest. 1499, erreichte 44 Lebensjahre, regierte 13 Jahre. Kurfürst Joachim I., geb. 1484, gest. 1535, erreichte 51 Lebensjahre, regierte 36 J. Kurfürst Joachim II., geb. 1505, gest. 1571, erreichte 66 Lebensjahre, regierte 36 Jahre. Kurfürst Johann Georg, geb. 1525, gest. 1598, erreichte 73 Lebensjahre, regierte 27 Jahre. Kurfürst Joachim Friedrich, geb. 1546, gest. 1608, erreichte 62 Lebensjahre, regierte 10 Jahre. Kurfürst Johann Sigismund, geb. 1572, gest. 1619, erreichte 47 Lebensjahre, regierte 11 Jahre. Kurfürst Georg Wilhelm, geb. 1595, gest. 1640, erreichte 45 Lebensjahre, regierte 21 Jahre. Kurfürst Friedrich Wilhelm, geb. 1620, gest. 1688, erreichte 68 Lebensjahre, regierte 48 J. König Friedrich I., geb. 1657, gest. 1713, erreichte das Alter von 56 und regierte 25 Jahre. König Friedrich Wilhelm I., geb. 1688, gest. 1740, erreichte das Alter von 52 und regierte 25 Jahre. König Friedrich II., geb. 1712, gest. 1786, erreichte das Alter von 74 und regierte 46 Jahre. König Friedrich Wilhelm II., geb. 1744, gest. 1797, erreichte das Alter von 53 und regierte 11 Jahre. König Friedrich Wilhelm III., geb. 1770, gest. 1840, erreichte das Alter von 70 und regierte 43 Jahre. König Friedrich Wilhelm IV., geb. 1795, gest. 1861, erreichte das Alter von 66 und regierte 21 Jahre. Ein Lebensalter bis zu 50 Jahren haben demnach 3 Fürsten des Hohenzollernschen Stammes, bis zu 60 5, bis zu 70 5, über 70 hinaus 4, über 74 Jahre hinaus noch keiner bis zu Kaiser Wilhelm erreicht.

Nur die Regierungszeit einzelner Vorgänger war länger als die unseres Kaisers und Königs. Der große Kurfürst regierte 48 Jahre, kam aber auch schon im zwanzigsten Jahre zur Regierung, Friedrich der Große 46 Jahre, er gelangte mit 28 Jahren auf den Thron, König Wilhelm regiert als solcher seit dem 2. Januar 1861, da er bereits 64 Jahre war, als Prinzregent seit dem 7. Oktober 1858 (als Stellvertreter seit dem 24. Oktober 1857.) Im Oktober 1883 konnte also König Wilhelm sein 25jähriges Regierungsjubiläum feiern und am 2. Januar 1886 das Jubiläum der Thronbesteigung als König.

Wenden wir auf die Vorgänger unseres Königs in der Kaiserwürde, wenn man den ersten deutschen Kaiser als Nachfolger der römisch-deutschen Kaiser ansehen darf, so sind die meisten von ihnen im besten oder in einem noch kräftigen Mannesalter gestorben. Am ältesten (unter den hervorragendsten römisch-deutschen Kaisern) wurde Friedrich Barbarossa, nämlich 69 J., Karl der Große 62, Heinrich I. 60, in den Fünfzigern schon verstarben Heinrich II., Heinrich IV., Friedrich II., Karl V.; in den Vierzigern Heinrich V., in den Dreißigern Heinrich III., Heinrich VI. Älter als diese wurde Friedrich III., er gelangte bis zum 78. Jahre, aber als einer der unfähigsten und unruhigsten Kaiser. Unter den Monarchen anderer Länder wurde Ludwig XIV. 77 Jahre (weniger 4 Tage); aber was war er seinem Lande, der Welt, sich selbst geworden? Ein Schatten früherer Ruhmes! Welch' andere Gestalt unser Kaiser! Noch ungebrochen, noch rühmig am Staatsruder, getragen von der Liebe der Nation und der Bewunderung der Welt!

(Deutsche Bierbrauer in England.) Deutsches Bier ist in den letzten Jahren in außerordentlich großen, stets wachsenden Mengen nach England gegangen und hat dort dem Verbrauch der schweren einheimischen Biere in bedeutendem Maße Abbruch gethan. Die Thatfachen des sich stets steigenden Abganges in England hat neuerdings einige deutsche Unternehmer veranlaßt, deutsches Bier jenseits des Kanals selbst zu brauen.

gefolgt — „bei solch großmächtiger Dütte“, so tröstete sich der nachhafte Page, „wird man's nicht gleich merken, wenn auch drei Kirichen fehlen.“

Jetzt zeigte sich kein Kirchenstiel mehr und zur Rettung seiner Pagenchre muß es gesagt werden, Herr von Seydlitz stellte auch keine weiteren Nachforschungen an, sondern brachte die Dütte ohne weitere Entleerung der Königin.

Diese war nicht wenig überrascht, als sie die Dütte auseinanderbog, denn sie fand nur junges Gras darin. Und das war so gekommen: Der König hatte überhaupt nur drei Kirichen hineingethan, denn nur ihrer drei waren bis dahin reif geworden und alle drei hatte der Page aufgefressen. Als die hohe Frau dazu den launigen Vers des Königs las, der sie ja bat, sich die junge Frucht des Gartens gut schmecken zu lassen, dachte sie nicht anders, als der König habe wieder einmal einen seiner früheren unartigen Scherze beliebt; sie setzte sich deshalb hin, schrieb einen ebenfalls launigen Brief und lehnt freundlich und mild wie immer die Gabe ab, indem sie sagt, daß die junge Gartenfrucht wohl für junge Gänse geschmackvoll sei, nicht aber für die alternde Gemahlin des großen Königs. — Der alte Fritz, als Seydlitz ihm in einem verschlossenen Couvert diese Antwort überbringt, ist anfänglich erstaunt; doch als auf seine Frage, ob Seydlitz der Königin die Dütte selber übergeben habe, der Page dies bejaht, hat er die Sache bald begriffen. Rasch ohne ein Wort zu verlieren, schreibt er einen Zettel, verschließt denselben mit Mundlath und befiehlt dem jungen Seydlitz, ihn nach der Hauptwache zu bringen; „aber sofort!“ bemerkt der König noch factastisch.

Doch auch der Page seinerseits hat schnell begriffen, daß in dem Zettel nichts Gutes für ihn stehen könne, und wie er in's Vorzimmer tritt, sinnt er, wie er sich über der Sache ziehen soll. In diesem Augenblick kommt der Hofjude Ephraim Lippold ihm entgegen und verlangt Se. Majestät dringend zu sprechen. Seydlitz sagt ihm, daß er ihn nicht melden könne, da er sofort den Zettel nach der Hauptwache zu bringen habe. Der Jude wird dringlicher: Es seien Sachen von der höchsten Wichtigkeit, welche er dem Könige vorzutragen habe, er solle ihn melden. Der Page bleibt kalt; die höchste Wichtigkeit für ihn sei die sofortige Auslieferung des königlichen Befehls. — Dann wolle er selber den betreffenden Zettel auf die Wache bringen, erbietet sich Lippold;

Mit der stattlichen Summe von nahezu 100,000 £. wurde die Muster-Lagerbierbrauerei zu Tottenham bei London gegründet und weitere 150,000 £. wurden aufgewendet, um das Geschäft sowohl im Inlande, wie auch nach auswärts hin, sofort in großem Stile in Gang zu setzen. Das Etablissement trägt den Namen Austro-Bavarian Lager-Beer-Brewery und ihre sämmtlichen für die in jeder Beziehung großartige Anlage erforderlichen Materialien und Einrichtungen sind aus Deutschland und Böhmen bezogen worden.

(Ein Opfer der Wissenschaft.) In Paris ist dieser Tage Professor Hochfontaine im Alter von 45 Jahren an Blutvergiftung gestorben. Er war ein hartnäckiger Gegner Pasteurs. Bekannt ist, daß er während der Cholera in Marseille, um Pasteur von der Nichtigkeit seiner Ansteckungstheorien über die Cholera zu überzeugen, eine Pille verschluckte, welche aus dem Roth eines Cholerafranken hergestellt war und Millionen von Kommabacillen enthielt. Er fühlte sich nur drei Tage etwas unwohl, blieb aber sonst gesund. Hochfontaine unterzog seinen Körper einer Menge von ähnlichen Experimenten im Interesse der Wissenschaft und ist nun in den letzten Tagen einem solchen Versuche zum Opfer gefallen.

(Rührende Reklame.) Ein großes Pariser Journal tischte unlängst seinen Lesern allen Ernstes nachstehende Geschichte auf, deren Held Hr. Modrano, einer der ergöglichsten Klowns des Circus Fernando ist: „Ein kleiner Knabe, das einzige und verzärtelte Söhnchen wohlhabender Eltern, das diese auch schon oft in den Circus mitgenommen hatten, war krank geworden, wollte aber durchaus die ihm verschriebene Medicin nicht nehmen. „Trinke mein Kind“, bat die betrubte Mutter, „wenn Du gesund wirst, führen wir Dich überall, wohin Du nur willst!“ — „In den Circus Fernando?“ — „Ja, doch trinke nur.“ — „Nein! Führe mich vorher hin, ich will Modrano sehen.“ Das war das Ultimatum des capriciösen Knaben, und auf keine Weise war er zu bewegen, die Medicin zu nehmen. Den Clown des Circus Fernando zu sehen, war bei dem Kinde derart zur fixen Idee geworden, daß der besorgte Vater sich dazu entschließen mußte, an den Künstler zu schreiben und ihn um einen Besuch zu bitten. Von dieser Einladung sehr gerührt, begab sich Modrano auch anderen Tages zu dem kleinen Patienten, aber sein Erscheinen war wirkungslos und brachte bei dem Jungen keine freudige Ueberraschung; Modrano war bürgerlich gekleidet, das Kind erkannte seinen Lieblings-Klown nicht und wollte auch weiter die Medicin nicht nehmen. „Gebulden Sie sich“, sagte der liebenswürdige Künstler zu den verzweifelten Eltern, „ich bin halb wieder hier.“ Er bestieg einen Wagen, und eine halbe Stunde später hielt er abermals vor dem Hause. Er machte in einem Nebenzimmer Circus-Toilette und nun hielt er, als echter Clown, seinen Einzug auf allen Beinen bei dem höchlich verwunderten Knaben und amüsirte diesen durch volle zwei Stunden mit seinen besten Späßen. Der Kleine wälzte sich vor Lachen, verschlang dabei gierig die Medicin und ist heute vollkommen gesund.“

Gemeinnütziges.

(Rufbildung in Deseu, Herden u.) Als ein probates Mittel, der häufig so lästigen Rufbildung in den Deseu und Herden in wesentlichem Grade entgegenzuarbeiten, hat sich, laut der „Landw. Zeitung des Hamburger Korr.“, das folgende, nicht allgemein bekannte Verfahren erwiesen. Man nehme eine Hand voll frische Kartoffelschalen und werfe dieselben auf das in z. brennende Feuer, wobei man jedoch die Thüren des Ofens sofort fest zuschließen muß. Die sich aus den verbrennenden Kartoffelschalen entwickelnden Dämpfe lösen den Ruß, welcher sich in den Zügen festgesetzt hat, und entführen denselben durch den Schornstein ins Freie. Einige häufigere Anwendung dieses Verfahrens wird das Reinigenlassen von Deseu und ähnlichen Anlagen wesentlich beschränken.

nur solle der Page ihm versprechen, daß vor seiner Zurückkunft Niemand anderes zum Könige zugelassen werde. —

„Das gehe nicht an“, versetzte der Page, „der König habe ihn mit der Besorgung des Zettels beauftragt und nicht den Juden, folglich müsse auch er selbst den Befehl ausführen, sonst könnte der König sehr ungnädig werden.“ —

O, bei Majestät wolle er, Lippold, den Pagen schon mit der Dringlichkeit seiner Geschäfte rechtfertigen und alle Folgen nehme er auf sich; Seydlitz solle ihm nur den Zettel geben und ihn dem Könige melden. —

Der Page läßt sich endlich erweichen und der Jude Lippold eilt mit dem königlichen Befehl auf die nahegelegene Hauptwache. Dieser Befehl nun enthielt nur die kurze Weisung: „Ueberbringer dieses erhält sofort 25 aus dem ff, Friedrich Reg.“

Jetzt half kein Deuteln und kein Lamentiren, Lippold wurde ohne Gnade auf's Stroh gelegt und bekam von verben Grenadiere 25 Hafelnußhiebe aufgezählt ohne Manquo und ohne Agio, aber vollwichtiger als alle Dutaten, die je durch seine Hände gegangen waren. —

Der Page Seydlitz hatte indessen im Vorzimmer auf seinen königlichen Herrn gewartet. Als derselbe nach einiger Zeit zurück kam, meldete er ihm, daß Lippold Se. Majestät in einer dringenden Finanzsache zu sprechen verlangt habe.

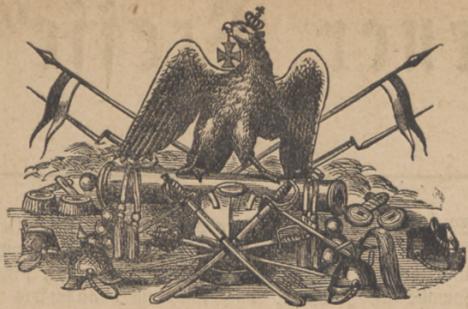
„Hat er denn den Zettel nach der Hauptwache besorgt?“ fragte ihn da der König und schaute ihn mit seinem durchdringenden Blicke an.

„Zu Befehl nein, Majestät“, antwortete der Page, „der Jude Lippold wollte den Zettel durchaus selbst zur Hauptwache bringen, damit ich ihn rechtzeitig Euer Majestät anmelden konnte, die Folgen wollte er auf sich nehmen, hat er gesagt und —“

Da sah der König ersten Blickes in das blühende, jugendfrische und schelmisch widerstrahlende Gesicht des kühnen Knaben, dann stahl sich ein leises Lächeln über seine Züge und endlich sagte er mit freundlicher Stimme:

„Geh er nach Haus, Monsieur, und zieh er die Uniform an, zum Pagen wird er mir zu gerieben. Adieu, Lieutenant von Seydlitz!“

Voll stürmischer Freude stürzte Seydlitz davon — nun nicht mehr Page, sondern zum Offizier befördert, und das — wegen drei Kirichen (Werkstatt.)



Den Eingang der

Neuheiten

in
Frühjahrs- und Sommer-Anzug- und Paletot-Stoffen

erlaube ich mir meinen hochgeehrten Kunden ganz ergebenst anzuzeigen.

H. Hoenke

Militär-Effekten-Fabrik,
Werkstatt für Uniformen und feine Civil-Herren-Garderoben.

Oberschlesische Kohlen,

aus den renommiertesten Gruben liefern nach allen Stationen zu

Original-Grubenpreisen

auf Wunsch franco.

Lubiński & Co.-Thorn,

Bank- und Produkten-Commissions-Geschäft.

J. Pryliński

Butterstr. 147/48 THORN Butterstr. 147 48

empfehlen sein grosses Lager

hocheleganter Herren-, Damen- und
Kinder-Stiefel

aus bestem Leder, dauerhaft, sauber und modern
in eigener Werkstatt gearbeitet.

Hohe und flache Filzschuhe

zu äusserst billigen Preisen.

Obstbäume

in den besten Tafelsorten,

Beerensträucher, hochstämm. und niedrig
veredelte Rosen,

Schönste Ziersträucher

zu Parkanlagen,

Alleebäume, Nadelhölzer, Spargel-
u. Erdbeerenpflanzen

offerire zu äusserst billigen Preisen.

Preisverzeichnis steht auf Verlangen franco zu Diensten.

M. Templin,

Baumschule,
Mocker-Thorn.

NB. Mein Bureau befindet sich im Paul
Kurowski'schen Hause. Culturen in Vissomitz,
gegenüber der Ziegelei.

Mecklenburgische
Pferde-Loose
nur

XVI. Große

Mecklenburgische Pferde-Verloofung

Ziehung am 19. Mai d. J.

3 Equipagen (Vierspännige und Zweispännige)
im Werthe von 10000 Mark, 4500 Mark, 1650 Mark,
sowie 73 edle Reit- und Wagenpferde
im Gesamtwerte von

64,094 Mark

und 1020 sonstige werthvolle Gewinne.

Mecklenburgische
Pferde-Loose à 1 Mark

11 Loose für 10 Mark
sind, so lange der Vorrath reicht, zu haben in den
durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und zu be-
ziehen durch **F. A. Schrader, Hauptagent,**
Hannover, Gr. Bachhofstraße 29.

(Für Porto und Gewinnliste sind 20 Pf. beizufügen.)

11 Loose für 10 Mk.

Loose sind auch zu beziehen durch **C. Dombrowski, Thorn.**

Auktion.

Montag den 29. d. M. von 9 Uhr ab
werde ich im Schlachthause verschiedene
Möbel, Schankutensilien, mehrere Wagen
und 2 Pferde versteigern.

W. Wilkons, Auktionator.

Gewerbeschule.

Unterricht in allen Zweigen der
Handarbeit. Anmeldungen erbitte
Vormittags bis 1 Uhr in meiner
Wohnung.

Clara Engels
Coppernicusstr. 209, I.

Hypotheken-

Capitalien!

zu denselben Bedingungen, der-
selben Beleihungsgrenze, wie
solche von Berliner, Bremer,
Kostocker u. Agenten durch
Annoncen und Zuschriften em-
pfohlen werden, werden für
eine Provision von 1/2% bis
300,000 Mark, 1/4% für höhere
Summen in kürzester Zeit be-
schafft. Georg Meyer-Thorn.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingeseht,
Zahnschmerz sofort entfernt, angestochte
Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek, Dentist,
Neustädt. Markt neben der Apotheke.

Dr. Clara Kühnast

Amerikanische Zahnärztin
Culmerstrasse 319.

Hypotheken-Kapitalien
mit und ohne Amortis. auf städt. und
ländliche Grundstücke, auch hinter Land-
schaft vermittelt schnell

Schröter, Windstr. 164.

Bei vorkommenden Trauerfällen
empfiehlt sich zur

Beforgung sämtlicher
Obliegenheiten,

als da sind: Träger, Wagen und
Pferde ganz ergebenst

Eduard Schaeffer,
Leichenbesorger.

Coppernicusstraße 206.

NB. Billigste Preise.

Auskunft über kaufmännische und in-
dustrielle Kredit- und sonstige Ge-
schäfts-Verhältnisse, Adressen für Waaren-
Absatz und Bezug, Incasso in- und
ausländischer Forderungen, Vertretung
in Prozessen u. c. vermittelt das Institut
für kaufmännische Informatio-
nen und Incasso's von

W. Schimmelpfeng

in Berlin W., Behrenstraße 47.

Das Institut bedient über 16 000 Abon-
nenten, steht zu 27 industriellen und
commerziellen Verbänden im Vertrags-
Verhältnis und hat über 170 Ange-
stellte. Jahresbericht und Bedingungen
franko.

Bandsägen



allein, auch
combinirt mit
Kreissäge,
Bohr- u. Fräs-
Vorrichtung
fertig billigt die
Maschinen-
fabrik von
C. Gause,
Bromberg.

Med. Dr. Bisenz,

Wien IX., Porzellangasse Nr. 31a,
heilt gründlich und andauernd die ge-
schwächte Manneskraft. Auch
brieflich sammt Beforgung der Arzneien.
Dasselbst zu haben das Werk: „Die
geschwächte Manneskraft, deren Ursache
und Heilung.“ (12. Auflage.) Preis 1 M.

In meiner Villa Bromberger Vorstadt
(Schulstraße) ist vom 1. Juli er.
eine confortabel eingerichtete, herrschaft-
liche Wohnung mit Warmwasserheizung,
Badeeinrichtung, Wasserleitung pp. zu
vermieten. Auf Wunsch ist qu. Wohn-
auch schon etwas früher zu haben.

Näheres im Comptoir Neustädt 71.

Ohr. Sand.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten in
deutschen, französischen und englischen

Stoffen

zeigen ergebenst an

Doliva & Kamiński.

Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit nach den
neuesten Journalen ausgeführt.

Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaaren-Lager
in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise

empfehlen

K. Schall,
Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Feld-, Gras-, Wald-, Gemüse- und Blumen-Sämereien

in frischer und bester Qualität empfiehlt die

Samen-Handlung

von
B. Hozakowski, Thorn.

Infolge anderer Unternehmungen
verkaufe ich von heute ab sämtliche Artikel meines

Kurz-, Woll- und Weisswaaren-Geschäfts

zu bedeutend
herabgesetzten aber festen Preisen
und nur gegen

Baarzahlung.

M. Jacobowski

Neustädt. Markt 213.

Meine Laden-Einrichtung ist billig zu haben.

Umzugshalber

verkaufe mein ganzes Lager bestehend aus: Militär- und Beamten-Mützen,
dito Effekten, — silb. Schärpen, Bortepee's, Achselstücke, Säbel,
Koppel, Troddeln u. s. w. zu jedem nur annehmbaren Preise aus.
Desgleichen die bereits eingegangenen Neuheiten von Hüten und
Mützen für Herren und Knaben in modernster Form, empfehle als
äusserst billig, und bitte um geneigten Zuspruch.

C. Kling,

Brückenstrasse-Ecke.

Meinen werthen Freunden und Be-
kannnten die ergebene Mittheilung,
dass ich mit dem heutigen Tage

Araberstr. No. 189,

vis-a-vis Arenz-Hotel,

eine

Gastwirthschaft mit Fremdenverkehr

eröffnet habe.
Für gute Speisen u. Getränke,
sowie freundliche Bedienung und sauber
eingerichtete Fremdenzimmer wird bei
soliden Preisen bestens gesorgt
werden.

A. Laechel.

Unterleibskrankheiten,

Geschlechtskrankheiten, Folgen von An-
streckung und Selbstschwächung, Mannes-
schwäche, Ausfluss, Pollutionen, Wasser-
brennen, Sektinassen, Blutharnen, Blasen-
und Nierenleiden behandle brieflich nach
neuer wissenschaftlicher Methode mit
unschädlichen Mitteln. Keine Berufs-
störung! Strengste Verschwiegenheit!
In allen heilbaren Fällen garantire
für den Erfolg und stehen Prospekte
und Atteste gratis und franko zur
Verfügung. (Briefporto 20 Pf.)

Dr. Westeroth,

Bafels-Binningen (Schweiz).

Mieths-Kontrakte

zu haben bei
C. Dombrowski.

Mein Grundstück,
Elisabethstraße Nr. 264/5, bin
ich willens Umstände halber
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
G. Wakarooy.

Heilung radikal!

Epilepsie,

Kampf- u. Nervenleidende,
gestützt auf 10jährige Erfolge, ohne
Rückfälle bis heute. Broschüre mit
vollständiger Orientierung verlange man
unter Beifügung von 50 Pf. in Brief-
marken von

Dr. ph. Boas, Westl. Cronbergerstr. 33.
Frankfurt a. M.

2 Wohnungen, 3 und 2 Stuben mit
Zubehör, vermietet
Schröter, Windstr. 164.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
März . . .	28	29	30	31	1	2	3
April . . .	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	1
Mai . . .	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22

Nebenstehenden Zettel bitten wir auszufüllen und unter Beifügung des Betrages
süßemüthig derjenigen Postanstalt einzuhändigen, von der die Lieferung der
Zeitung gewünscht wird. Um Weitergabe des zweiten Zettels an Bekannte,
die noch nicht Abonnenten der „Thorner Presse“ sind, wird freundlichst gebeten.

In
das Kaiserliche Postamt
zu

Namen und Stand: _____
Wohnort: _____
für das 2. Quartal 1886 zum Preise von 2 Mark.

„Thorner Presse“

Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 4906 verzeichneten
Unterzeichneter bestellt hiermit ein Exemplar der in Thorn erscheinenden, im

Zeitungs-Bestellzettel.

Zeitungs-Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit ein Exemplar der in Thorn erscheinenden, im
Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 4906 verzeichneten

„Thorner Presse“

für das 2. Quartal 1886 zum Preise von 2 Mark.

Namen und Stand: _____

Wohnort: _____

In
das Kaiserliche Postamt

zu

Nebenstehenden Zettel bitten wir auszufüllen und unter Beifügung des Betrages
süßemüthig derjenigen Postanstalt einzuhändigen, von der die Lieferung der
Zeitung gewünscht wird. Um Weitergabe des zweiten Zettels an Bekannte,
die noch nicht Abonnenten der „Thorner Presse“ sind, wird freundlichst gebeten.